chen prächtigen, höchst überraschenden Anblick diese von unzähligen Lichtern erleuchtete Prismen, die schon im bloßen Licht- und Sonnenschein eine große Wirkung thun, auf das Auge hervorbrachten. Man stelle sich den Spiegelglanz der in Azurfarb lakirten Felder, den Schimmer des vergoldeten Laubwerks und endlich die Regenbogenartigen Farben, die so viele hundert Prismata mannigfaltig, gleich Brillanten vom ersten Wasser, spielten, vor, und die stärkste Einbildungskraft wird hinter diesem Zauber zurückbleiben müssen. Und nun die göttliche Musik von einem Gluck! — Es war nicht das liebliche Spiel der brillanten Sinfonie allein, die Stellenweise von kleinen Glöckchen, Triangeln, kleinen Handpauken und Schellen u. dgl. bald einzeln, bald zusammen begleitet wurde, welches die Zuhörer gleich Anfangs, ehe noch der Vorhang aufgezogen war in Entzücken versetzte; die ganze Musik war durch und durch Zauberwerk.

II.

Ueber die Zeitung für die elegante Welt.

Ein Wort, das ich sagen wollte, mit noch mehreren die ich nicht sagen wollte —

Sie sind neugierig zu wissen, was ich von der elegan-ten Zeitung, oder um richtiger zu reden, von der Zeitung für die elegante Welt denke und halte? Das sollen Sie durch

durch ein paar Worte erfahren. Sie ist unterhaltend und unter den Zeitungen nach dem vergrößerten Maaßstabe ihres Wirkungskreises ohngefähr das, was in gewissen Städten unter den gesellschaftlichen Zirkeln die Cotterien sind, die Jean Paul in seiner neuesten Novelle an den Einwohnern der Stadt Krehwinkel rühmt *). Ein Nahme, der vermuthlich ihren Hauptnahrungszweig, wie bei dem Handwerker das Aushängeschild andeutet.

Ich habe schon oft gefunden, daß man Unrecht hat, zu sagen: was thut der Nahme zur Sache? Die Bezeichnung der Eigenschaften scheint sich so oft, selbst wenn es auch nicht der Fall ist, mit der Benennung eines Dings zu verschwistern und diese erregt gar zu leicht ein Vorurtheil für oder wider die Sache selbst. Je nachdem der Zuhörer ein feines musikalisches Ohr und eine lebhafte Phantasie hat, desto gewisser stellt sich abwesend ein entschiedenes Bild vor seine Seele, wenn ein Wesen lebender oder lebloser Natur genannt wird, zu dem sich die Zuneigung mehr hingebend oder sträubend verhält, je nachdem diese Benennung an gewisse Lieblingssaiten anschlägt, oder sie unberührt läßt. Freilich sind dergleichen Benennungen von doppelter Natur, und bringen daher auch deutlichere überdachte, oder bloß geahndete Vorstellungen hervor; die einen, deren Wohllaut in einer harmonischen Zusammenstellung der Vokalen und Sylben besteht, und nur eigentlich auf das verfeinerte Hör-Organ wirken, die andern, deren zusammengesetzte Sylben

Frag-

*) S. das heimliche Klagelied der jetzigen Männer. S. 20.

Fragmente von angenehmen oder unangenehmen Bedeutungen haben, die wir durch eine daraus folgende Ideenverbindung oft mit dem Wesen, das genannt wird, amalgamiren. — Es ist wahrlich keine üble Empfehlung, einen wohlklingenden Nahmen vor sich her reisen zu lassen. Hr. Sekretair Streit an der Spitze einer Theaterdirektion kann ein trefflicher Direktor seyn — aber der Name ist ominös, ich habe kaum Muth genug, mich ihm anzuvertrauen, aufs wenigste giebt der Name den witzigen Köpfen Gelegenheit zu Calembours und Sarcasmen. Ich glaube, ich erbäte mir vom deutschen Kaiser ein Diplom, da er doch eben im Begriff steht, alles Streitende aus Deutschland wegzuschaffen, wodurch ich ‚künftig Frieden statt Streit an meiner Stirn trüge — Fräulein Gänseleuchter — wie dunkel muß es da in der Witzkammer aussehen!! — Letzthin fragte mich eine Dame, was ich von dem Namen Fritz hielte, sie meyne, es habe wohl noch nie ein Dummkopf oder Phlegmatikus diesen Namen getragen? Freilich hat einmal der Einzige diesen Namen getragen und groß gemacht, und der Herzensdieb der schönen Fragenden mag auch immerhin klug und witzig seyn, aber nichts destoweniger ist mir ein Volkslied bekannt, dessen Inhalt der Dame Antwort geben kann. Hier sein Eingang:

Es schien als hätte Fritze
im Kopfe keine Grütze,
wie sonst das Volk wohl spricht:
Zwölf Jahr war er gewesen,
à konnte noch nicht lesen,
à lernt' es auch noch nicht —

Einen

Einen Geliebten zu haben, der David, Ulrich, Hans oder Jakob hieße, müste eine unleidliche Sensation machen. Ja ich kann mir kaum Zartgefühl in das Verhältniß eines Fräulein Ursel und des Junker Jakob denken. So sehr ich auch dem Halbgotte Jean Paul, insofern er mir nicht gar zu oft die engen Grenzen meines Bischen Wissens unter die Verstandesaugen rückt, ergeben bin; so bin ich mit seiner Namenswahl doch sehr unzufrieden. Denn seiner Helden Namen sind wie eine Folge von unaufgelösten Quintengängen, bei denen das Ohr einen Stich nach dem andern bekommt, und vollends auf den Karakteren, wo sie zu sitzen kommen, gleicht die Benennung nicht selten einer Maskerade, wo die 7 Weisen Griechenlands, der eine mit einer Harlequins-Jacke, der andere wie ein Postillon, der dritte mit einem Pferdeschweif und ein vierter sogar mit der Hülse des grauen Bibelredners erschienen. — Selbst die meisten Nationen karakterisiren sich durch die Verschiedenheit ihrer Namen. Der leichtfüßige Franzos weiß immer ein artiges ette, Susette, Lisette, Ninette, Rosette ꝛc. an die Namen seiner Mädchen zu fügen, er hat Recht. — Sie sind ja nichts in der Welt als — Jolies! Der ernste und fühlende Engländer läßt dem Namen seiner Liddy, Betty, Fanny, die Simplicität, die zu dem Ausdruck auf den Madonnengesichtern seiner Landsmänninnen paßt. Die weichlichen, gutmüthigen fast mesquinen Holländer streichen ohne große Anstrengung durch die an weiches Kaumaterial gewohnten Kinnladen die butterweichen Namen ihrer Mitge, Catge, Bebje, Lampje, Achje. Man kann nur annehmen, daß der männliche Theil der Nation durchgängig Jan heißt, denn so viel ist gewiß, daß wenn man auf einem volkreichen Platz, so zum Beispiel auf dem Buttermarkt oder in der Kalverstraat

in

in Amsterdam diesen Namen laut ausriefe, wenigstens auf 300,280 Jan's sich umsehen würden. — Die Italiener behalten noch immer in dem Nahmensregister einen Widerschein voriger römischer Größe, wenn sie ihre Grandezza dadurch beweisen wollen. Signora Rosaura, Camilla, Elvira, Nina, nimmt sich im italienischen Munde ganz anders als in irgend einer andern Sprache aus. Nur die lieben Deutschen, die doch wie jede andre Nation ihre eigenthümlichen Nationalnamen Elisabeth, Catharina, Ilsebein, Sophia u. s. w. haben, anglisiren oder französiren diese gesunden Namen, je nachdem französischer oder englischer Ton bei ihnen herrschend ist — Doch das hieße ja wohl Horazisch — oder Jean Paulisch von seinem Gegenstande abschweifen, ohne wieder unvermerkt, wie einer dieser schönen Irrlichter, einlenken zu können — denn eigentlich wollt' ich Ihnen nur ganz kurz sagen, daß der Titel Zeitung für die elegante Welt, dem Werke selbst Abbruch thut. Fürs erste darum, weil es heut zu Tage Mode ist, Solidität wo nicht wirklich zu haben und zu lieben, sie doch wenigstens anzuzetteln, und sich so zu gebärden, als unterstütze man sie. Wer will sich nun geradezu unter die elegante Welt mischen, oder sich dazu rechnen? Denn ob zwar im Grunde seiner Seele jeder als Hauptstern am eleganten Himmel zu glänzen glaubt; so will doch besonders kein Mannskopf das Simulacrum der Verschwendung, des Luxus, der Zerstreuung und Unhäuslichkeit in der Zeitung in sein Haus aufnehmen, und so haben es meine Ohren gehört, wie sich die soliden Leute von der Lesung der eleganten Zeitung lossagten, bloß weil ihr Titel ein Vorurtheil gegen sich erregt. Zweitens, was soll die Französirung? Wir wollen unsere Welt auf deutsch, zierlich und anmuthig behalten. Würde es sich wohl ein

Franzos

Franzos einfallen lassen, einer Zeitung besondern Eingang zu verschaffen, wenn er sie La Gazette pour la zierliche Societé benennte? Doch außer diesem Punkt, der zunächst für den Vortheil des Herausgebers selbst zu verbessern wäre, ließe sich auch manches gegen gewisse Artikel einwenden, die das Publikum näher angehen.

Es ist gewiß ein schönes Vorrecht unseres Zeitalters, daß sich jeder nicht allein in Reden sondern auch in Schriften mit Freimüthigkeit äußern darf, und daß es selbst niemanden vorenthalten werden kann, Lächerlichkeiten, die vormals im gesellschaftlichen Verein unangegriffen ihre polypenartigen Arme ausbreiteten, jetzt persönlich anzugreifen. Jeder sollte sich aber die seltene Kunst zu eigen zu machen suchen, die ihm lehrt, alles, sey es auch noch so hart und unbesaßbar, in anständigem Gewande vorzutragen. Denn es giebt so manche Lage in der Welt, wo diese Kunst durchaus nöthig ist, wo die Art, etwas zu sagen, alles ausmacht und Redner und Zuhörer zu Feinden oder Freunden umschafft. Diese schöne Kunst des Anständigen muß besonders ein Blatt verstehen, das sich damit befaßt, einen Sittenspiegel abzugeben, damit nie jene edle Freiheit auf Unbescheidenheit oder Mangel des Urtheils hindeute. Hier kommt es fast lediglich auf das Organ an. Denn die nemliche Sache ist unter der Schlackenläuterung einer Feder ein lichtes Gewebe von geistiger Unterhaltung, aus der zwar manche Lichtfunken hervorsprühen, aber nie einen Brand verursachen, wo Mann und Maus verunglücken, während die andere Feder, von Gas und jedem volatilen Geiste entblößt, die allein gewisse Wahrheiten, selbst Thatsachen verdauen helfen, aus dem nemlichen Vorfalle eine beleidigende Plattheit hervorbringt.

bringt. So hat jene Zeitung gewiß den Tadel der eleganten und nicht eleganten Welt auf sich geladen, als sie sich herausnahm, den Namen eines Frauenzimmers anzugeben, das die Ehre gehabt haben sollte, eines jungen Prinzen Eroberung zu machen. — Ist das so ein großes Wunderstück? Für wen hat dies Interesse? Was wird dadurch bezweckt? Wollte eine Zeitung alle die Annäherungen der Gemüther aufzeichnen, wo vielleicht Ungleichheit der Geburth und Aehnlichkeit der Eigenschaften und Liebenswürdigkeiten gefunden würden, so müßte sie wenigstens auf jede halbe Meile einen Telegraphen anlegen lassen. Denn durch die Post kommen Ephemeren der Liebe wie des Hasses bei Kriegszeiten viel zu langsam an. Ein ähnlicher Mangel von Feinheit liegt fast durchgängig in den Aufsätzen, die über Berlin herauskommen. Ich zweifle fast, ob sich irgend eine Dame oder Bürgersfrau gefallen ließe, ihr Portrait mit solchen Kommentaren ins Publikum gesendet zu sehen, wie man uns jüngst das der Königin von Macco vorstellte. Freilich war es nur das Portrait und nicht die geheiligte Person einer geliebten Königin, die hier mishandelt wurde. Doch sollte es mich wundern, wenn eine liebenswürdige den Anstand schützende Königin bei manchen Stellen weniger erröthet wäre, als der Leser, der sich in ihren Platz dachte. Wenn Gegenstände der Kunst und des innern gesellschaftlichen Lebens so frei, ohne eine Spur des Anstandes, der die Anwesenheit der Charis bezeichnet, mit frevelnder Hand entschleiert werden, wo man höchstens andeuten und den Schleier lüpfen sollte: so kann dies nicht anders als den widrigsten Einfluß auf die leisen Fortschritte innerer Humanität hervorbringen, die stets schonend und nur zum Nutzen des Fehlenden tadelt, die ihrer Natur nach

nie

nie zu Kränkungen greift, sich aber auch eben dadurch vor Kränkungen schützt. — Dies, Natalie, sind meine Urtheile über ihre mir mitgetheilte Zeitung. Ich ahnde, es giebt hier wie bei manchen andern Dingen Punkte der Vereinigung für uns *). ——

M.

III.

Etwas von Köpfen, Zöpfen und Blumen.

Befehlen Sie vom Kopf oder vom —? Diese in Gesellschaften, wo noch nach dergleichen gefragt oder genöthigt wird, beim Fischgerichte aufgeworfene Frage, setzt manches Frauenzimmer, die keine Freundin von Köpfen ist, in Verlegenheit. Denn es giebt in gewissen Gesellschaften männliche Wortauffanger und Aufpasser, welche Worten, mit

*) Es kann dem würdigen Hrn. Herausgeber der mit so vielem Beifall gelesenen Zeitung ohnmöglich als einen Beleg zu dem alten figulus figulum vorkommen, daß dieser uns von unbenannter Hand zugeschickte Aufsatz hier abgedruckt wurde. Nur die flache Mittelmäßigkeit wird von allen gelobt. Die thätigste Staatsverwaltung hat die heftigste Opposition.

d. H.